

Neujustierung holistisch gedacht - und gemacht: Feldbeobachtung, Forschungspraxis, Theorieentwicklung in der Journalismusforschung

Hepp, Andreas; Loosen, Wiebke

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hepp, A., & Loosen, W. (2020). Neujustierung holistisch gedacht - und gemacht: Feldbeobachtung, Forschungspraxis, Theorieentwicklung in der Journalismusforschung. In J. Schützeneder, K. Meier, & N. Springer (Hrsg.), *Neujustierung der Journalistik/Journalismusforschung in der digitalen Gesellschaft: Proceedings zur Jahrestagung der Fachgruppe Journalistik/Journalismusforschung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 2019, Eichstätt* (S. 21-33). Eichstätt: Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft e.V. <https://doi.org/10.21241/ssoar.70816>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Neujustierung holistisch gedacht — und gemacht: Feldbeobachtung, Forschungspraxis, Theorieentwicklung in der Journalismusforschung

Andreas Hepp; Wiebke Loosen

ZeMKI, Universität Bremen; Leibniz-Institut für Medienforschung | Hans-Bredow-Institut (HBI)

Zusammenfassung

Der Journalismus ist ebenso wie die Journalismusforschung mit den Trends einer tiefgreifenden Mediatisierung konfrontiert: die fortschreitende Differenzierung, Konnektivität und Omnipräsenz digitaler Medien sowie die Beschleunigung der Innovationszyklen bei der Technologieentwicklung und die mit digitalen Medien verbundene Datafizierung aller Lebensbereiche. Im Zuge dieser Entwicklungen hat die Journalismusforschung in den letzten Jahrzehnten zunehmend ihr Sichtfeld erweitert, sich etwa im Hinblick auf die sie interessierenden Akteur:innen, Praktiken und Organisationstypen neu justiert und sich theoretisch sowie forschungspraktisch gegenüber anderen Disziplinen und Methoden geöffnet bzw. ist von diesen „entdeckt“ worden. Vor diesem Hintergrund und ausgehend von Beispielen aus unserer gemeinsamen Forschung argumentieren wir, dass eine Neujustierung der Journalismusforschung mit einer holistischen Perspektive verbunden sein sollte: in der Feldbeobachtung, der Forschungspraxis und bei der Theorieentwicklung.

Keywords: Journalismuswandel, Mediatisierung, Pionierjournalismus, Feldbeobachtung, Forschungspraxis,

Summary

Journalism, just like journalism research, is confronted with trends related to the processes of deep mediatization: the increasing differentiation, connectivity, and omnipresence of digital media, the rapid pace of innovation, and the seemingly unstoppable rise of the datafication of everyday life. In the course of these developments, journalism research has had to broaden its scope over the years, particularly in terms of the actors, practices and types of organization that are affected by present conditions. Both theoretically and practically, journalism research has opened up to other disciplines and methods and at the same time has been “discovered” by those other disciplines. Against this background and based on examples from our joint research, we argue that a readjustment of journalism research should be combined with a holistic perspective: in field observation, research practice and theory development.

1. Einleitung

Mit der Transformation des Journalismus in einer sich wandelnden Medienumgebung ist sowohl das reflexive Verhältnis von Medien- und Journalismuswandel benannt als auch auf eine Art das Forschungsprogramm, das die Journalismusforschung seit nunmehr nahezu dreißig Jahren beschäftigt. Dabei ist sie — ebenso wie das Feld selbst — durch die Trends der „tiefgreifenden Mediatisierung“ (Hepp, 2020b: 40-52) herausgefordert, mit denen sich der aktuelle Medienwandel charakterisieren lässt: die fortschreitende *Differenzierung* digitaler Medien, ihre zunehmende *Konnektivität* über die Infrastruktur des Internets, die sich verstärkende *Onnipräsenz* von Medien durch Mobilkommunikation, die Beschleunigung der *Innovationszyklen* bei der Technologieentwicklung sowie die mit heutigen digitalen Medien verbundene *Dataifizierung* aller Bereiche des sozialen Lebens durch Algorithmen und Software.

Für den Journalismus bedeutet dies ein Operieren in und unter gewandelten gesellschaftlichen Medien- und Kommunikationsverhältnissen und damit Veränderungen auf allen Ebenen journalistischer Aussagenentstehung: der journalistischen Beobachtung der sozialen Welt, der Produktion und Distribution journalistischer Inhalte sowie der Nutzung und Aneignung durch ein Publikum. Damit verbunden ist aber auch eine zunehmende Verschiebung dessen, was überhaupt als das Feld des Journalismus zu charakterisieren ist, denn mit den oben genannten Trends ist verbunden, dass verstärkt Akteur:innen journalistische Praktiken realisieren und journalistische Leistungen erbringen, die aus der Definition fallen, die in der Journalismusforschung klassischerweise für „Journalistinnen und Journalisten“ gilt. Seit vielen Jahren wird diese Entwicklung auch als *Entgrenzung* des Journalismus beschrieben (Loosen & Scholl, 2002; Neuberger, 2004; Loosen, 2005; Pörksen, B. & Scholl, 2011).

All dies macht deutlich, dass eine Neujustierung der Journalismusforschung vor allem etwas damit zu tun hat, was diese für sich als relevante Gegenstände und Fragestellungen identifiziert und wie — also mit welchen Theorien und Methoden — sie diese bearbeitet. Wir nehmen in diesem Beitrag daher Elemente einer Neujustierung der Journalismusforschung aus drei Perspektiven in den Blick: der Feldbeobachtung, der Forschungspraxis und der Theorieentwicklung. Die Betonung liegt hierbei explizit auf *Elementen* einer

Neujustierung, weil es *die* Journalismusforschung im Singular ebenso wenig gibt wie *den* Journalismus.

Der Großteil der Argumente, die wir im Folgenden entwickeln, ist im Zuge unserer eigenen Forschungspraxis entstanden. Aus dem gemeinsamen Interesse heraus, die aktuelle Veränderung des Journalismus zu erforschen, sind wir aus sehr unterschiedlichen Bereichen der Medien- und Kommunikationsforschung zusammengekommen: aus der Journalismusforschung mit einem besonderen Interesse an der Transformation des Journalismus in einer sich wandelnden Medienumgebung bzw. der Beziehung zwischen Journalismus und Publikum sowie aus der Mediensoziologie mit einem besonderen Interesse an Fragen tiefgreifender Mediatisierung und der Rolle von Pioniergemeinschaften in Transformationsprozessen.

Eine solche Kombination der Perspektiven ist selbst sowohl Beleg als auch Folge der Veränderungen, die uns als zentrales Element eines Neujustierungsbedarfs der Journalismusforschung erscheint: der notwendige Blick über den Tellerrand hinaus, d. h. auf Akteur:innen, organisatorische Kontexte, Tätigkeiten sowie Formen des Journalismus, die die Journalismusforschung traditioneller Weise *nicht* als solche definiert und erforscht. Eine derartige Erweiterung des Blicks korrespondiert mit den Entwicklungen im journalistischen Feld selbst. Auch dort zeichnet sich u. a. ab, dass nach Jahren der zumindest teilweisen Vereinheitlichung von Ausbildungs- und Karrierewegen — auch als „Professionalisierung“ beschrieben (Tumber & Prentoulis, 2005; Willnat, Weaver, & Choi, 2013) — nun eine Öffnung journalistischer Arbeitszusammenhänge insbesondere gegenüber Menschen mit informatischen Ausbildungen erkennbar ist (u. a. Usher, 2016).

Mit dieser Beobachtung sind wir nicht alleine. Mark Deuze und Tamara Witschge (2019) beispielsweise haben hierfür den Begriff des „beyond journalism“ geprägt. Damit machen die beiden darauf aufmerksam, dass die Forschung den Blick zunehmend auch auf Akteur:innen lenken muss, welche die soziale Praxis (professionellen)Informierens „jenseits“ der Organisationen leisten, die traditionell dem Journalismus zugerechnet werden. Zehn Jahre zuvor hat bereits Karin Wahl-Jorgensen (2009) gefordert, die „newsroom-centricity“ der Journalismusforschung zu überwinden. Sich mit der Vielfalt der Akteur:innen zu befassen heißt aber auch, einen neuen Zugang auf

journalistische Publika zu entwickeln: Mit einer sich durch Social-Media-Plattformen rasant verändernden Medienumgebung und der Möglichkeit für Menschen im Alltag immer stärker zu Journalist:innen „zurück“ kommunizieren zu können, hat eine publikumsorientierte Journalismusforschung an Bedeutung gewonnen (Costera Meijer, 2016).

Um solche Zusammenhänge besser zu erfassen, wollen wir eine Zugangsweise vorschlagen, die wir als *holistische Perspektive* bezeichnen. Die Formulierung ist an dieser Stelle bewusst sowohl breit umgreifend („Holismus“) als auch klar beschränkend („Perspektive“) gewählt. Mit unserem Vorschlag für eine Neujustierung der Journalismusforschung ist nämlich nicht der Anspruch verbunden, Journalismus theoretisch oder empirisch in seiner Gesamtheit zu erfassen. Ein solches Verständnis von holistischer Perspektive wäre irreführend, denn dafür ist der Journalismus ebenso wie sein Wandel zu vielschichtig, widersprüchlich und komplex, um in *einer* Beschreibung erfasst werden zu können[1]. Allerdings kann dies umgekehrt nicht bedeuten, dass Neujustierung sich auf die jeweils letzte Entwicklung und den neuesten Trend im Journalismus hin ausrichtet. Vielmehr muss es darum gehen, einen übergreifenden Blickwinkel – eine holistische Perspektive – dafür zu entwickeln, dass die aktuellen Entwicklungen und Trends nur dann als Teil der Transformation des Journalismus erfassbar sind, wenn man sie in einem Gesamtzusammenhang sieht.

Der Gewinn einer derartigen holistischen Perspektive lässt sich illustrieren am Beispiel des „X-Journalismus“. Darunter verstehen wir die insbesondere mit der tiefgreifenden Mediatisierung beobachtbare Vervielfältigung von Journalismus-begriffen (Loosen et al., 2020). Dabei kann das „X“ immer neue spezifizierende Begriffe annehmen. Beispiele sind etwa der Datenjournalismus, wenig später der Roboterjournalismus und der Sensorjournalismus. Durch eine Auseinandersetzung mit „X-Journalismen“ lassen sich Formen von Journalismus beobachten, kategorisieren und im Hinblick auf ihre Entstehung untersuchen, die je nach Selbstverständnis des Felds oder auch der Forschung den je aktuellen Wandel des Journalismus kennzeichnen. Bleibt man allerdings „in der Perspektive“ des jeweiligen „X“, so ist der Fokus der Forschung zwangsläufig auf eben dieses reduziert. Bezogen auf unsere genannten Beispiele wären dies die journalistischen Praktiken im Umgang mit Daten, beim Einsatz von Bots oder Sensoren. Ein solcher Fokus auf das jeweils als „neu“ bzw. „innovativ“

geltende X führt dazu, dass das Gesamt des Wandels aus dem Blick gerät. Diese Transformation des Journalismus lässt sich nur erfassen, wenn man verschiedene X-Journalismen zusammenführt, also eine holistische Perspektive entwickelt, die X-Journalismus als eine „variable Konstante“ betrachtet. Ein solche Sichtweise macht auch deutlich, dass wir Fragen einer Neujustierung, nach Transformation und Wandel immer nur vor dem Hintergrund des bereits Bekannten bzw. Konstanten behandeln können (Loosen, 2005).

Ausgehend von dieser Gedankenfigur wollen wir im Folgenden grundlegende Aspekte der Neujustierung der Journalismusforschung in dreierlei Hinsicht diskutieren: die der Feldbeobachtung, der Forschungspraxis und der Theorieentwicklung.

2. Zur Notwendigkeit einer holistischen Perspektive in der Feldbeobachtung

Der aktuelle Medienwandel hat es mit sich gebracht, dass die Journalismusforschung zunehmend ihr Sichtfeld erweitert und etwa auch nicht-journalistische Akteur:innen, Gegenstände, Felder, Praktiken und technologische Entwicklungen im und um den Journalismus herum in den Blick nimmt. Dabei geht es nicht nur darum, die bereits genannte „newsroom centrality“ (Wahl-Jorgensen, 2009) zu überwinden und die verschiedenen neuen organisatorischen Akteure im Journalismus wie Startups oder Entrepreneur-Journalist:innen (Singer, 2017; Witschge & Harbers, 2018; Buschow, 2018) zu erforschen. Mit einer holistischen Perspektive verbinden wir mehr, nämlich die Notwendigkeit, die Dynamiken *über diese verschiedenen Akteure hinweg* in den Blick nehmen.

Hierfür haben wir folgendes Argument: Transformation geschieht, indem sich Akteurskonstellationen, Praktiken und Relevanzrahmen in bestimmten Feldern dauerhaft verändern. Es geht also um *strukturellen* Wandel, der immer mehr ist, als dass das Morgen anders als das Gestern ist. In der Sprache der Prozesssoziologie lässt sich an dieser Stelle von Prozessen der „Re-Figuration“ (Hepp, 2020b: 115; Knoblauch & Löw, 2017: 1) sprechen. Solche vielschichtigen Re-Figurationen sind nur dann angemessen zu erfassen, wenn man das jeweilige Feld „holistisch“ beobachtet. Ähnlich argumentiert auch Bernd Blöbaum (2008), wenn er mit der soziologischen Systemtheorie Wandel als Strukturwandel begreift und Journalismuswandel als Wandel

seiner Strukturelemente *Organisationen, Rollen und Programme* beschreibt.

Eine holistische Feldbeobachtung kann auch gelingen, wenn wir uns mit einem Ausschnitt eines bestimmten Feldes befassen. Wir wollen dies an einem Beispiel aus unserer eigenen gemeinsamen Forschung verdeutlichen, in der wir uns mit „Pionierjournalismus“ (Hepp & Loosen, 2019b: 1) beschäftigen. Pionierjournalismus betrifft insofern einen *Ausschnitt* von Journalismus, als es hier um solche Akteur:innen und Formen des Journalismus geht, die schon heute – d. h. in der Gegenwart – auf die Zukunft des Journalismus aufgerichtet sind, sie imaginieren und experimentell erproben. Einen *holistischen Feldzugang* zum Pionierjournalismus wählen wir, indem wir uns diesem im Gesamtgefüge sehr unterschiedlicher *individueller Akteur:innen* (z. B. einzelne Pionierjournalist:innen, Gründer:innen), *korporativer Akteur:innen* (etablierte Unternehmen, Startups etc.) und *kollektiver Akteur:innen* (Pioniergemeinschaften, Netzwerke etc.) annähern.[2] Hierbei interessiert nicht nur die Arbeitsbeziehung, durch die individuelle Akteur:innen Teil der Figuration *korporativer Akteur:innen* wie Start-Ups oder Unternehmen werden. Kennzeichnend für den Pionierjournalismus ist darüber hinaus, dass sich individuelle und korporative Akteure zu verschiedenen kollektiven Akteuren zusammenfinden: in Projekten, in denen sie phasenweise kooperieren, in Netzwerken zum gemeinsamen Austausch, in Pioniergemeinschaften, in denen Ideen und Imaginationen eines zukünftigen Journalismus entwickelt und praktisch erprobt werden.

Das Beispiel verdeutlicht, dass erst der holistische Blick auf den Pionierjournalismus greifbar macht, welche Rolle dieser für die Transformation des Journalismus insgesamt spielt: Erst so wird sichtbar, dass durch geteilte Experimentierfelder und Imaginationen von Veränderungen sehr unterschiedliche Akteure und Organisationseinheiten verbunden sind. Dabei ist der Pionierjournalismus nur ein Beispiel für das Einnehmen einer holistischen Perspektive auf das Feld des Journalismus. Ein anderes Beispiel wäre die *Datafizierung des Journalismus*, die nicht etwa nur die Veränderungen durch einen „metrics-driven journalism“ in den Blick nimmt, sondern umfassender nach Formen der Datafizierung und Automatisierung im Journalismus insgesamt fragt (Loosen, 2018; Diakopoulos, 2019). Für eine holistische Betrachtung ist auch in diesem Fall entscheidend, einen Blickwinkel zu entwickeln, bei dem ausgehend von den jeweiligen Fragestellungen die Dynamiken

des journalistischen Feldes *insgesamt* im Fokus stehen.

3. Zur Notwendigkeit einer holistischen Perspektive in der Forschungspraxis

Die Notwendigkeit einer *holistischen Perspektive in der Forschungspraxis* ergibt sich vorrangig daraus, dass der Wandel des Journalismus in erheblichem Maße mit Technologieentwicklung verflochten ist. Wir orientieren uns hier bewusst an dem im Englischen verbreiteten Begriff des „entanglement“ (Scott & Orlikowski, 2014: 873), um deutlich zu machen, dass es dabei nicht einfach um Wirkungen von Technologie „X“ auf Entität „Y“ geht. Der Punkt ist also nicht, dass bestimmte digitale Medientechnologien – soziale Medien, Plattformen etc. – sich auf den Journalismus so „auswirken“, dass er sich in diese oder jene „Richtung“ transformiert. Medientechnologien stellen vielmehr so etwas wie ein „boundary object“ dar (Leigh Star, 2010; Jarke & Gerhard, 2018), anhand dessen Veränderungen im Journalismus in vielschichtigen, zum Teil auch konfliktären Prozessen [3] ausgehandelt werden (Belair-Gagnon & Holton, 2018; Lewis & Usher, 2016; Meier, Bracker, & Verhovnik, 2017). In vielen Fällen geht es dabei weniger um die Frage, was eine Technologie *kann*, sondern darum, welche Imaginationen der Veränderung mit ihr verbunden werden (Fredriksson & Pallas, 2017).

Die Komplexität dieser Sachlage muss auch Konsequenzen für die empirische Erforschung und die Forschungspraxis nach sich ziehen. Und genau dies lässt sich in der Journalismusforschung – ebenso wie in der Kommunikations- und Medienforschung insgesamt – daran erkennen, dass sich das Set der angewandten Methoden in den letzten Jahren deutlich verbreitert hat. So stehen die auch in der Journalismusforschung zunehmend beobachtbaren Kooperationsprojekte mit der Informatik und die Einbeziehung von „digital methods“ (Rogers, 2019) für eine methodische und forschungspraktische Neuaufstellung. Auch diese Entwicklungen verdeutlichen unseres Erachtens die notwendigerweise holistische(re) Praxis der Journalismusforschung. Wir wollen dies an zwei Beispielen verdeutlichen: der Anwendung von digitalen Methoden im Kontext und anhand von Forschungsdesigns.

Bezogen auf *digitale Methoden* lässt sich in der Journalismusforschung eine ähnliche Entwicklung

ausmachen wie beim Datenjournalismus im Feld des Journalismus: Es werden (automatisierte) Analysen „großer Datenmengen“ verwendet, um auf diese Weise mehr bzw. ein anderes Wissen über journalistische Praxis zu erschließen sowie um überhaupt methodisch mit den digitalen Spuren des Journalismus umgehen zu können (Boumans & Trilling, 2016). Ein solcher, durch die gegenwärtigen Technologien möglicher, neuer Zugang auf journalistische Praxis ist für die Forschung wichtig, weil er zusätzliche Einblicke eröffnet. Problematisch wäre es aber, wenn die Journalismusforschung an der Stelle dem „Mythos von Big Data“ (van Dijck, 2014; Hepp, 2020b: 118-120) aufsitzt und davon ausgehen würde, dass mit solchen Daten *alleine* ein besseres Verständnis oder bessere Erklärungen erzielt werden können.

Auch hier ist ein holistischer Blick zielführend, das heißt es kommt darauf an, diese Daten weiter zu kontextualisieren. Das bedeutet vielfach methodisch neue Wege zu gehen, wie sie z. B. an vermehrten interdisziplinären Projekten zwischen Journalismusforschung und Informatik greifbar werden.[4] Ein besonderes und für die Kommunikations- und Medienforschung vergleichsweise neues methodisches und forschungspraktisches Vorgehen ist darüber hinaus die Entwicklung von (Forschungs-) Software. Wir haben hier selbst versucht, einige Schritte zu gehen, etwa im Zusammenhang mit der Entwicklung von Verfahren für die automatisierte Analyse von Nutzer:innenkommentaren (Loosen et al., 2017; Häring, Loosen, & Maalej, 2018) oder zur Medienrepertoire-Forschung (Berg & Hepp, 2018; Hasebrink & Hepp, 2017).

Unser zweites Argument bezieht sich auf die Notwendigkeit *neuer Arten von Forschungsdesigns und -projekten*. Gerade aufgrund der Relevanz von Technologien als „boundary object“ in der Transformation des Journalismus erscheint es uns notwendig, auch andere Forschungsdesigns und -projekte zu entwickeln als bisher, nämlich solche, die wesentlich experimenteller (im Sinne von: erprobend) und in ihrer Interdisziplinarität offener sind. Viel über die häufig beschworene „Materialität der Medien“, der „objects of journalism and the news“ (Anderson & De Maeyer, 2015) in Transformationsprozessen lässt sich beispielsweise erfahren, indem man in eigenen Projekten Prototypen-Entwicklung integriert, [5] was mit inter- und transdisziplinären Kooperationen einhergeht und bedeutet, dass man sich auch mit dem „Bauen von Lösungen“ beschäftigt. Dies sind

Beispiele dafür, wie zielführend es ist, die Methoden auf eine *solche Weise* zu „triangulieren“ (Flick, 2011) bzw. zu „mischen“ (Domínguez & Hollstein, 2014), dass ein holistischer(er) Blick auf das Feld möglich ist.

Im Rahmen solcher Projekte kann sich Journalismusforschung gewinnbringend einbringen und gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen profitieren: Journalismusforscher:innen können ihre Expertise als „Domainwissen“ beisteuern, ein Wissen, das beispielsweise für die Entwicklung von Softwarelösungen verschiedenster Art grundlegend ist (etwa bei der „Requirement-Analyse“ und bei User-Tests). Die Beteiligung an derartigen Entwicklungsprozessen eröffnet aber dort, wo sie methodisch geschult erfolgt, gleichzeitig einen Einblick in die Möglichkeiten und Grenzen von Technologien, der hilft, ihre Rolle bei der Transformation des Journalismus selbst besser zu verstehen. Dies ist von besonderer Bedeutung im stark technologiegetriebenen Feld des Pionierjournalismus. Einen Teil unseres Einblicks haben wir hier nicht nur durch Datenerhebung im klassischen sozialwissenschaftlichen Sinne gewonnen, sondern auch durch ein Projekt, in dem wir auf Grundlage empirischer Forschung eine experimentelle Plattform für Lokaljournalismus entwickeln (Hepp & Loosen, 2019a).

Wir haben hier verschiedene Beispiele für eine holistische Forschungspraxis aufgeführt, die aus unserer eigenen Erfahrung stammen. Andere könnte man sicherlich ergänzen. Im Kern steht dabei für uns folgendes Argument: Wenn die Journalismusforschung die Komplexität der gegenwärtigen Transformationsprozesse erfassen will, muss es auch darum gehen, in der Forschungspraxis offener zu werden, einen breiteren (und auch experimentierfreudigeren) methodischen Zugang zu entfalten, der der aktuellen Dynamik des Felds gerecht wird.

4. Zur Notwendigkeit einer holistischen Perspektive bei der Theorieentwicklung

Abschließend möchten wir auch für eine *holistische Perspektive der Theorieentwicklung* argumentieren. Wir betonen hier den Aspekt der Theorieentwicklung – oder kurz: das Theoretisieren (Hall, 1986; Swedberg, 2012) – und nicht nur den der Theorie selbst, weil wir davon ausgehen, dass gerade in Kontexten umfassender Transformation die entscheidende Frage weniger die der Adaption bestehender Theorien ist, sondern die der angemessenen und fortlaufenden Entwicklung von/neuer Theorien, ohne vorherige Leistungen der Begriffsarbeit und des Theoretisierens aus dem Blick zu verlieren.[6] Im Kern meinen wir damit, dass Theorien zur Transformation des Journalismus das Feld übergreifende Veränderungsdynamiken im Prozess erfassen sollten und diese Prozesshaftigkeit auch reflexiv auf das eigene Theoretisieren bezogen werden sollte. Auch hier möchten wir zuerst aus unserer eigenen Praxis der Theorieentwicklung heraus argumentieren, um dann den entwickelten Gedanken zu verallgemeinern.

Ein disziplinär offener Ansatz, den wir zur Beschreibung der Transformation von Journalismus erproben, ist eine *figurationsanalytische Journalismusforschung*. Wie bereits an den oben dargestellten Beispielen deutlich geworden ist, versucht dieser Ansatz die Gesamtentwicklung eines Felds in den Dynamiken verschiedener Figurationen – Gruppen, Organisationen und Netzwerken usw. – zu erfassen. Das erlaubt uns, drei zentrale Perspektiven auf die Transformation des Journalismus einzunehmen, die in der Journalismusforschung bereits verschiedentlich als zentrale Dimensionen des Wandels identifiziert worden sind (e. g. Lewis & Westlund, 2015), aber nur selten in ihrem Gesamtzusammenhang theoretisiert werden:

– die *Akteurs-Dimension*, was im Journalismus bedeutet, unterschiedliche „individuelle Akteure“ (einzelne Journalist:innen), „korporative Akteure“ (Organisationen wie bspw. Medienunternehmen oder Start-Ups) und „kollektive Akteure“ (Pioniergemeinschaften, Netzwerke etc.) in die Analyse einzubeziehen;[7]

– die *Praxis-Dimension*, also den Einbezug des journalistischen Handelns insbesondere in dessen Verwobenheit mit Medientechnologien, was sich derzeit insbesondere in verschiedenen Formen der Datifizierung, Algorithmisierung und Automati-

sierung derselben konkretisiert (Anderson, 2013; Diakopoulos, 2019);

– die *Gesellschafts-Dimension*, das heißt die Transformation von Journalismus als Teil der „Refiguration“ (Hepp, 2020b: 115-144) von Gesellschaft insgesamt in den Blick zu nehmen, und immer auch danach zu fragen, in welchem Verhältnis sie zur Transformation öffentlicher Kommunikation insgesamt steht sowie etwa Trends des Medienwandels in ihren Folgen auch für unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche bzw. Felder oder Systeme vergleichend zu betrachten.[8]

Eine holistische Perspektive bei der Theorieentwicklung steht also dafür, den Gegensatz von „Mikro“ und „Makro“ zu überwinden und eine Betrachtung einzelner Akteur:innen und Praktiken mit einer Analyse gesellschaftlicher Transformation zu verbinden. In der Kommunikations- und Medienforschung im Allgemeinen und der Journalismusforschung im Speziellen wurde dies immer wieder unter dem Schlagwort des „Mikro-Makro-Links“ (u.a. Quandt & Scheufele, 2011) eingefordert. Wir wollen hier eine spezifische Zugangsweise für den Umgang mit dem „Mikro-Makro-Problem“ vorschlagen, nämlich die einer integrativen Theoretisierung (siehe dazu auch Neuberger, 2016). Die Basis hierfür lässt sich in Anlehnung an Norbert Elias als Figurationsanalyse bezeichnen, die ein integratives Theoretisieren von Gesamtdynamiken und Gesamtzusammenhängen ermöglicht.

Das prozesssoziologische Vorgehen der Figurationsanalyse eignet sich für eine solche Theoretisierung in besonderem Maße – einerseits, weil hier „Gesellschaft“ als ein fortlaufender Prozess der Artikulation begriffen wird (Morrow, 2009; Treibel, 2009). Andererseits bietet das Konzept der Figuration, wie es Norbert Elias formuliert hat, ein „einfaches begriffliches Werkzeug [...], mit dessen Hilfe man den gesellschaftlichen Zwang, so zu sprechen und zu denken, als ob ‚Individuum‘ und ‚Gesellschaft‘ zwei verschiedene und überdies auch noch antagonistische Figuren seien, zu lockern.“ (Elias, 1993: 141). In einer solchen Sichtweise entwickeln Menschen ihre Handlungsfähigkeit („agency“) stets in Figurationen, d. h. in sinnorientierten und musterhaften „Verflechtungen“ (Elias, 1993: 141) mit anderen Menschen, in die – wie wir aus heutiger Perspektive argumentieren können – zunehmend selbst (Medien-)Technologien und automatisierte Systeme

eingeflochten sind (Hepp, 2020a). Das Konzept der Figuration lässt sich dabei auf einzelne soziale Beziehungen anwenden (Arzt-Patient oder auch Journalistin-Nutzerin), auf Gruppen und Organisationen bis hin zu „Gesellschaften, die tausende oder Millionen interdependenter Menschen miteinander bilden“ (Elias, 1993: 143). Betrachtet man Gesellschaften insgesamt, so gilt es zu berücksichtigen, dass Figurationen selbst zueinander in Beziehung stehen und in Teilen verschachtelt sind: Es bestehen „Figurationen von Figurationen“ (Couldry & Hepp, 2017, 57, 201), also eine einzelne Figuration (bspw. die einer Abteilung) ist wiederum Teil der Akteurskonstellation einer anderen Figuration (bspw. die eines Unternehmens).[9]

Ein solcher Begriffsrahmen bietet die Möglichkeit, den bereits erwähnten Pionierjournalismus als einen Teilaspekt der Refiguration von Journalismus und diesen wiederum als einen Teilaspekt der Refiguration von Gesellschaft zu fassen. So lässt sich von einer „Figuration des Pionierjournalismus“ sprechen, die sich – wie wir bereits in Abschnitt 2 gezeigt haben – in einer komplexen Akteurskonstellation, charakteristischen Praktiken und spezifischen Relevanzrahmen konstituiert.[10] In einer solchen Theorieperspektive geht es damit um ein Erfassen der Veränderung von Akteurskonstellationen (Welche Akteure kommen bei einzelnen Figurationen hinzu, welche verschwinden? Wie verändern sich [Rollen-]Erwartungen?), von mit Medientechnologien verschränkten Praktiken (Wie ändern sich Praktiken mit [Medien-]Technologien als „boundary object“?) sowie von Relevanzstrukturen (Wie verändert sich das „Selbstverständnis“ einzelner pionierjournalistischer Figurationen?). Die Annahme ist, dass sich eine solche Refiguration nicht nur in einer Binnenperspektive mit Blick auf einzelne Figurationen betrachten und beschreiben lässt, sondern dass sie in erheblichem Maße auch zu tun hat mit der Veränderung der Beziehungen einzelner Figurationen zueinander – und damit der Gesellschaft.

Selbstredend ist der bis zu dieser Stelle umrissene figurationsanalytische Zugang nur eine Möglichkeit der Theoretisierung des Journalismus (in der Gesellschaft) neben vielen anderen (Löffelholz & Rothenberger, 2016; Scholl & Weischenberg, 2013). Er macht unseres Erachtens aber auf besondere Weise deutlich, was wir mit einer holistischen Perspektive auf Theoriebildung meinen: Es geht uns einerseits im Einklang mit anderen um die Betonung der Notwendigkeit einer integrativen Sozialtheorie (deswegen holistisch), andererseits und gleichzeitig

aber auch darum, diese nicht als feststehende Theorie zu begreifen, sondern als Momentaufnahme in einem fortlaufenden, empirisch gestützten Prozess des Theoretisierens. Dies sollte keiner ‚theoretischen Beliebigkeit‘ in der Form Vorschub leisten, dass Bausteine unterschiedlicher Theorien auf mehr oder weniger beliebige Weise (re)kombiniert werden, in der Hoffnung, so eine Art „Meta-Theorie“ entwickeln zu können. Wir wollen einen anderen Punkt stark machen, nämlich eben jenen Gestus der holistischen Theorieentwicklung: Wenn die Annahme stimmt, dass der Wandel von Journalismus immer Teil des Wandels von Gesellschaft ist, liegt nahe, die Mikro-Makro-Problematik über eine *umfassende Verschränkung* von Mikro und Makro in der Theoretisierung zu lösen. In einer solchen holistischen Perspektive kann es unseres Erachtens gelingen, den Wandel von Journalismus als Teil des Wandels von Gesellschaft zu erfassen.

5. Fazit: (Neu-)Justierung der Journalismusforschung in der tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft

Der Medienwandel der letzten nunmehr fast dreißig Jahre hat es mit sich gebracht, dass die Journalismusforschung ihr Sichtfeld zunehmend erweitert und etwa auch nicht-journalistische Akteur:innen, Gegenstände, Felder und technologische Entwicklungen im und um den Journalismus herum in den Blick nimmt. Damit geht einher, dass sich die Journalismusforschung theoretisch und forschungs-praktisch mehr und mehr gegenüber anderen Disziplinen sowie Methoden öffnet bzw. von diesen „entdeckt“ wird. Die Journalismusforschung hat sich also bereits in erheblichem Maße neu justiert bzw. ihre Blickrichtung nachjustiert, indem sie sukzessive erweitert, was sie als Journalismus, journalistische Akteur:innen, journalistische Praktiken und Inhalte in den Blick nimmt, weil alte Grenzbeziehungen zwischen Journalismus/Nicht-Journalismus an Trennschärfe verlieren, während sich gleichzeitig neue herausbilden.

Was lässt sich nun aus unseren drei Perspektiven einer holistischen Feldbeobachtung, Forschungspraxis und Theorieentwicklung für eine Neujustierung der Journalismusforschung folgern?

Zur Beantwortung dieser Frage ist es zunächst hilfreich, sich vor Augen zu führen, worum es sich im Kern dreht, wenn wir uns als (Journalismus-) Forscher:innen mit der Transformation des Journa-

lismus und deswegen auch mit Fragen der Neujustierung seiner Erforschung beschäftigt. Im Kern geht es dabei immer wieder neu um die mit der Digitalisierung der Medienproduktion, -distribution und -nutzung einhergehenden Transformationen der medienvermittelten Kommunikation in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft. Wegen ihrer grundlegenden Bedeutung für die gesellschaftlichen Kommunikationsverhältnisse interessieren sich neben der Medien- und Kommunikationswissenschaft auch noch viele andere Disziplinen für diese Fragen, wobei sie sich dahingehend unterscheiden, wie stark und auf welche Weise sie (auch) auf Journalismus referenzieren. Bedarfe einer Neujustierung der Journalismusforschung ergeben sich also sozusagen von „innen“, d. h. im Zuge der (intra-)disziplinären Auseinandersetzung mit dem eigenen Gegenstand, sie ergeben sich aber auch von „außen“.

Hierin liegt die (aktuell) besondere Bedeutung und die besondere disziplinäre Verpflichtung der Journalismusforschung: Journalismus ist kein technischer Disseminator von Informationen, sondern Teil gesellschaftlicher Kommunikationsprozesse und daher ein besonders relevanter Anwendungsfall, um die derzeit wohl wichtigsten Teilprozesse tiefgreifender Mediatisierung – Algorithmisierung, Automatisierung und Datafizierung – zu untersuchen. Sie betreffen sowohl den Journalismus in allen seinen Kontexten als auch die Gesellschaft, die er beobachten soll. Für diesen Zweck muss die Journalismusforschung ihren „Inselcharakter“ noch stärker überwinden und von Einzelbeschreibungen (zurück) zur gesellschaftstheoretisch fundierten Betrachtung von „Journalismus in der Gesellschaft“ (Scholl & Weischenberg, 1998). Will man dies, so ist — und in diesem Sinne wollen wir die Argumente dieses Beitrags verstanden wissen – das Einnehmen einer *holistischen Perspektive* im Hinblick auf Feldbeobachtung, Forschungspraxis und Theorieentwicklung notwendig.

Geforderte oder proklamierte Neujustierungen der Journalismusforschung – so viel scheint klar – hängen immer mit den Veränderungen zusammen, die wir im Journalismus beobachten. Schon sehr lange begleitet uns dieses Wandel- bzw. Transformationsnarrativ, es ist immer ein passender Einstieg, kann niemals falsch sein und erklärt zuverlässig die Relevanz mannigfaltiger Fragestellungen der Journalismusforschung.

Das mag banal klingen, gleichwohl ist die Frage, was denn eigentlich genau wie an der Journalismusforschung neu zu justieren sei, um der Transformation ihres Gegenstands gerecht zu werden, keineswegs leicht zu beantworten. Und auch wir haben hier nur ein Angebot unter vielen gemacht. Für alle Neujustierungsvorschläge gilt aber, dass wir Transformation immer vor dem Hintergrund des bereits Bekannten ausmachen (Elias, 1993: 175-186): andernfalls ließe sie sich diese gar nicht diagnostizieren. Daraus folgt, dass wir im Grunde immer etwas über den „bisherigen“ Journalismus mitführen und verstehen müssen, wenn wir den „entstehenden“ erfassen möchten. Auch auf dieser Ebene ist Neujustierung also stets eine relationale Angelegenheit des Vergleichs etwa zwischen alt und neu, Routine und Innovation, zwischen Kontinuität und Wandel.

Literatur

- Anderson, C., & De Maeyer, J. (2015). Objects of journalism and the news. *Journalism: Theory, Practice & Criticism*, 16(1), 3-9. doi:10.1177/1464884914545728
- Anderson, C. W. (2013). Towards a sociology of computational and algorithmic journalism. *New Media & Society*, 15(7), 1005-1021.
- Belair-Gagnon, V., & Holton, A. E. (2018). Boundary work, interloper media, and analytics in newsrooms. *Digital Journalism*, 6(4), 492-508. doi:10.1080/21670811.2018.1445001
- Berg, M., & Hepp, A. (2018). A qualitative network approach to transmedia communication. In M. Freeman & R. R. Gambarato (Eds.), *The Routledge Companion to Transmedia Studies* (pp. 455-463). London: Routledge.
- Blöbaum, B. (2008). Wandel redaktioneller Strukturen und Entscheidungsprozesse. In H. Bonfadelli, K. Imhof, R. Blum, & O. Jarren (Eds.), *Seismographische Funktion von Öffentlichkeit im Wandel* (pp. 119-129). Wiesbaden: VS Verlag.
- Boumans, J. W., & Trilling, D. (2016). Taking stock of the toolkit. An Overview of relevant automated content analysis approaches and techniques for digital journalism scholars. *Digital Journalism*, 4(1), 8-23.

doi:10.1080/21670811.2015.1096598

Buschow, C. (2018). *Die Neuordnung des Journalismus. Eine Studie zur Gründung neuer Medienorganisationen*. Wiesbaden: Springer VS.

Costera Meijer, I. (2016). Practicing audience-centred journalism research. In T. Witschge, C. W. Anderson, D. Domingo, & A. Hermida (pp. 546-561). London: Sage.

Couldry, N., & Hepp, A. (2017). *The mediated construction of reality*. Cambridge: Polity Press.

Deuze, M., & Witschge, T. (2019). *Beyond Journalism* (1. ed.). Cambridge: Polity.

Diakopoulos, N. (2019). *Automating the News*. Cambridge: Harvard University Press.

Domínguez, S., & Hollstein, B. (Eds.). (2014). *Mixed methods social networks Research: Design and applications*. Cambridge: Cambridge University Press.

Elias, N. (1993). *Was ist Soziologie? 7. Auflage*. Weinheim: Juventa.

Flick, U. (2011). *Triangulation. Eine Einführung. 3. Auflage*. Wiesbaden: VS Verlag.

Fredriksson, M., & Pallas, J. (2017). The localities of mediatization: How organizations translate mediatization into everyday practices. In O. Driessens, G. Bolin, A. Hepp, & S. Hjarvard (Eds.), *Dynamics Of Mediatization* (pp. 119-136). London: Palgrave Macmillan. doi:10.1007/978-3-319-62983-4_6

Glaser, B. G., & Strauss, A. L. (1998). *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber.

Graefe, A. (2016). Guide to automated journalism. *Tow Centre*, <http://towcenter.org/research/guide-to>.

Hall, S. (1986). On Postmodernism and Articulation. An Interview with Stuart Hall. Edited by Lawrence Grossberg. In D. Morley & K.-H. Chen (Eds.), *Stuart Hall. Critical Dialogues in Cultural Studies* (pp. 131-150). London, New York: Routledge.

Häring, M., Loosen, W., & Maalej, W. (2018). Who is addressed in this comment? Automatically classifying

meta-comments in news comments. *Proceedings of the ACM on Human-Computer Interaction* – CSCW, 2(Art. 67), 1-20. doi:10.1145/3274336

Hasebrink, U., & Hepp, A. (2017). How to research cross-media practices? Investigating media repertoires and media ensembles. *Convergence*, 23(4), 362-377.

Hepp, A. (2020a). Artificial companions, social bots and work bots: communicative robots as research objects of media and communication studies. *Media, Culture & Society*, Online First. doi:10.1177/016344h3t7p2s0:/9/d1o6i.4o1rg2/

Hepp, A. (2020b). *Deep mediatization*. London: Routledge.

Hepp, A., & Loosen, W. (2019a). Molo.news: Experimentally Developing a Relational Platform for Local Journalism. *Media and Communication*, 7(4), 1-12.

Hepp, A., & Loosen, W. (2019b). Pioneer journalism: Conceptualizing the role of pioneer journalists and pioneer communities in the organizational re-figuration of journalism. *Journalism, Online first*, 1-19. Retrieved from <https://doi.org/10.1177/1464884919829277>

Jarke, J., & Gerhard, U. (2018). Using probes for sharing (tacit) knowing in participatory design: Facilitating perspective making and perspective taking. *i-com*, 17 (2), 137-152. doi:10.1515/icom-2018-0014

Knoblauch, H., & Löw, M. (2017). On the spatial re-figuration of the social world. *Sociologica*, 11 (2), 1-27.

Leigh Star, S. (2010). This is not a boundary object: Reflections on the origin of a concept. *Science, Technology, & Human Values*, 35(5), 601-617. doi:10.1177/0162243910377624

Lewis, S. C., & Usher, N. (2016). Trading zones, boundary objects, and the pursuit of news innovation. A case study of journalists and programmers. *Convergence*, 22 (5), 543-560. doi:10.1177/1354856515623865

Lewis, S. C., & Westlund, O. (2015). Actors, actants, audiences, and activities in cross-media news work. A matrix and a research agenda. *Digital*

Journalism, 3(1), 19-37.

Löffelholz, M., & Rothenberger, L. (Eds.). (2016). *Handbuch Journalismustheorien*. Wiesbaden: Springer VS.

Loosen, W., Häring, M., Kurtanovic, Z., Merten, L., van Roessel, L., Reimer, J., & Maalej, W. (2017). Making sense of user comments: identifying journalists' requirements for a software framework. *SCM - Studies in Communication and Media*, 6 (4), 333-364. doi:10.5771/2192-4007-2017-4-333.

Loosen, W. (2005). Zur medialen Entgrenzungsfähigkeit journalistischer Arbeitsprozesse: Synergien zwischen Print-, TV- und Online-Redaktionen. *Publizistik*, 50 (3), 304-319.

Loosen, W. (2018). Four forms of datafied journalism. Journalism's response to the datafication of society. *Communicative figurations working paper*, 18, 1-10. Retrieved from http://www.kommunikative-figurationen.de/fileadmin/redak_kofi/Arbeitspa-piere/CoFi_EWP_No-18_Loosen.pdf

Loosen, W., Ahva, L., Reimer, J., Solbach, P., Deuze, M., & Matzat, L. (2020). 'X Journalism'. Exploring journalism's diverse meanings through the names we give it. *Journalism*, 1464884920950090. Retrieved from <https://journals.sagepub.com/doi/pdf/10.1177/1464884920950090>

Loosen, W., & Scholl, A. (2002). Entgrenzungsfähigkeit im Journalismus: Entwurf einer theoretischen Konzeption und empirischer Fallstudien. In A. Baum & S. J. Schmidt (Eds.), *Fakten und Fiktionen. Über den Umgang mit Medienwirklichkeiten* (pp. 139-151). Konstanz: UVK.

Meier, K., Bracker, I., & Verhovnik, M. (2017). Technological innovation and convergent journalism. Case study on the transformation process of Bavaria's public broadcasting service. *Revista Mediterránea de Comunicación*, 8(1). doi:10.14198/medcom2017.8.1.3

Morrow, R. A. (2009). Norbert Elias and figurational sociology: The comeback of the century. *Contemporary Sociology: A Journal of Reviews*, 38(3), 215-219.

Neuberger, C. (2004). Lösen sich die Grenzen des Journalismus auf? Dimensionen und Defizite der

Entgrenzungsthese. In G. Roters, W. Klingler, & M. Gerhards (Eds.), *Zukunft der Medien – Medienzukunft* (pp. 95-112). Baden-Baden: Nomos.

Neuberger, C. (2007). Beobachten, Beeinflussen und Verhandeln via Öffentlichkeit: Journalismus und gesellschaftliche Strukturpolitik. In K.-D. Altmeyden, T. Hanitzsch, & C. Schlüter (Eds.), *Journalismustheorie: Next Generation. Soziologische Grundlegung und theoretische Innovation* (pp. 139-164). Wiesbaden: VS Verlag.

Neuberger, C. (2014). Konflikt, Konkurrenz und Kooperation. Interaktionsmodi in einer Theorie der dynamischen Netzwerköffentlichkeit. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 62 (4), 566-587.

Neuberger, C. (2016). Journalismus als systembezogene Akteurkonstellation. In M. Löffelholz & L. Rothenberger (Eds.), *Handbuch Journalismustheorien* (pp. 295-308). Wiesbaden: VS Verlag.

Pörksen, B., & Scholl, A. (2011). Entgrenzung des Journalismus. Analysen eine Mikro-Meso-Makro-Problems aus der Perspektive der konstruktivistischen Systemtheorie. In T. Quandt & B. Scheufele (Eds.), *Ebenen der Kommunikation. Mikro-Meso-Makro-Links in der Kommunikationswissenschaft* (pp. 25-53). Wiesbaden: VS Verlag.

Quandt, T., & Scheufele, B. (Eds.). (2011). *Ebenen der Kommunikation: Mikro-Meso-Makro-Links in der Kommunikationswissenschaft* (2011 ed.). Wiesbaden: VS.

Rogers, R. (2019). *Doing digital methods*. London: Sage.

Schimank, U. (2010). *Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurstheoretische Soziologie, 4. Auflage*. Weinheim, Basel: Juventa.

Scholl, A., & Malik, M. (2019). Systems Theory and Journalism. In *Oxford Research Encyclopedia of Communication*. Retrieved from <https://oxfordre.com/communication/view/10.1093/acrefore/9780190228613.001.0001/acrefore-9780190228613-e-875>

Scholl, A., & Weischenberg, S. (1998). *Journalismus in der Gesellschaft. Theorie, Methodologie und Empirie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Scholl, A., & Weischenberg, S. (2013). *Journalismus in der Gesellschaft: Theorie, Methodologie und Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Scott, S. V., & Orlikowski, W. J. (2014). Entanglements in practice: performing anonymity through social media. *MIS Quarterly*, 38(3), 873-893.
- Singer, J. B. (2017). Reinventing journalism as an entrepreneurial enterprise. In P. J. Boczkowski & C. W. Anderson (Eds.), *Remaking the news: Essays on the future of journalism scholarship in the digital age* (pp. 195-210). Cambridge; London: MIT Press.
- Swedberg, R. (2012). Theorizing in sociology and social science: Turning to the context of discovery. *Theory and society*, 41(1), 1-40. Retrieved from <http://www.soc.cornell.edu/faculty/swedberg/Theorizing in Sociology and Social Science.pdf>
- Treibel, A. (2009). Figurations- und Prozesstheorie. In G. Kneer & M. Schroer (Ed.), *Handbuch Soziologische Theorien*(pp. 133-160). Wiesbaden: VS.
- Tumber, H., & Prentoulis, M. (2005). Journalism and the Making of a Profession. In H. de Burgh (Ed.), *Making journalists: diverse models, global issues* (pp. 58-74). London, New York: Routledge.
- Turner, F. (2016). Prototype. In B. Peters (Ed.), *Digital keywords. A vocabulary of information, society and culture* (pp. 256-268). Princeton, Oxford: Princeton University Press.
- Usher, N. (2016). *Interactive journalism: Hackers, data, and code* (Reprint ed.). Illinois: University of Illinois Press.
- van Dijck, J. (2014). Datafication, dataism and dataveillance: Big Data between scientific paradigm and ideology. *Surveillance & Society*, 12(2), 197-208.
- Wahl-Jorgensen, K. (2009). News production, ethnography and power. On the challenges of newsroom-centricity. In S. E. Bird (Ed.), *Journalism and anthropology* (pp. 21-35). Bloomington: Bloomington.
- Waisbord, S. (2019). *Communication: A post-discipline*. Cambridge: Polity.
- Willnat, L., Weaver, D. H., & Choi, J. (2013). The global journalist in the twenty-first century: A cross-national study of journalistic competencies. *Journalism Practice*, 7(2), 163-183. doi:10.1080/17512786.2012.753210
- Witschge, T., & Harbers, F. (2018). The entrepreneurial journalist. In B. Franklin & S. Eldridge II (Eds.), *The Routledge Companion of Developments Digital Journalism Studies*. Abingdon, Oxon: Routledge.
- [1]Siehe dazu bezogen auf die „Post-Disziplin“ der Kommunikations- und Medienwissenschaft insgesamt Waisbord, 2019.
- [2]An dieser Stelle greifen wie die Akteurstypologie von Uwe Schimank (2010: 327-341) auf.
- [3]So geht es beispielsweise bei Formen der Automatisierung journalistischer Arbeitsprozesse auch um die Veränderung oder gar den Verlust von Arbeitsplätzen, was nur im Widerstreit unterschiedlicher Interessen ausgehandelt werden kann (Graefe, 2016).
- [4]Siehe zum Beispiel das BMBF-Verbundprojekt "Bewältigung von Krisen öffentlicher Kommunikation im Themenfeld Flüchtlinge, Migration, Ausländer" (NOHATE) an der FU Berlin, <https://www.polsoz.fu-berlin.de/kommwiss/v/bmbf-nohate/index.html>; „PropStop“ an der Uni Münster, ein Projekt das sich mit verdeckten Propaganda-Angriffen in Online-Medien beschäftigt, <http://www.propstop.de/>; oder auch „Forum 4.0“, ein Kooperationsprojekt zwischen Informatik und Journalismusforschung, in dem es um die Entwicklung automatisierter Analysen von Nutzerkommentaren geht, <https://scan.informatik.uni-hamburg.de/forum40/>.
- [5]Zum „Prototypen“ als einem sozialen Konstrukt siehe Turner, 2016.
- [6]Siehe für dieses Argument insbesondere Glaser & Strauss, 1998, die in einer anderen Zeit umfassenden gesellschaftlichen Umbruchs – nämlich dem der amerikanischen Nachkriegsgesellschaft – argumentierten, dass ein Teil der Krise der damaligen amerikanischen Soziologie darin lag, dass sie bestehende Theorien auf eine sich rasant verändernde Gesellschaft im falsifizierenden Sinne angewandt hat und hierdurch nicht in der Lage war, die eigentlichen

Veränderungen zu erfassen.

[7]Siehe zu der Unterscheidung von „individuellen“ und „supra-individuellen Akteuren“ einmal mehr Schimank, 2010: 327-341. Ähnlich stützt sich auch Neuberger, 2007 auf die Akteurskonzeption von Schimank.

[8]Nähere Informationen und weitere Publikationen zu einer solchen übergreifenden Theorieentwicklung finden sich auf der Webseite unseres von der DFG geförderten Projektpakets, das neben unserem Projekt zum Pionierjournalismus auch ein Projekt zur Journalismus-Publikumsbeziehung und eines zu Medienrepertoires und Öffentlichkeitsanbindung enthält: <https://www.kommunikative-figurationen.de>.

[9]Eine solche Verschränkung der Analyseebenen kennt auch Luhmanns Theorie sozialer Systeme (1994), die differenziert zwischen Interaktion, Organisation und Gesellschaft (siehe Scholl & Malik, 2019 für die Anwendung auf Journalismus); sie arbeitet mit der „Methode“ der funktionalen Analyse.

[10]Siehe aus einer anderen Perspektive auch Neuberger, 2014 und Neuberger, 2016.